

eine entsprechende Empfänglichkeit dafür haben; aber durch ein gewisses Ueberströmen des Geistes empfangen sie eine Ergözung, wodurch sie gleichfalls zur Sammlung angezogen werden, in welcher die Seele schon die geistigen Güter trinkt."

VI. Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß die Schriften der Mystiker vielfach selbst von Theologen nicht verstanden oder falsch verstanden werden. Vorstehende Ausführungen geben den Schlüssel, der uns die Tore in das geheimnisvolle Reich der Mystik öffnet und das Verständnis für viele Wendungen und Ausdrücke der Mystiker bietet, die sonst kaum zu verstehen sind. Sie zeigen aber auch, daß die Wissenschaft der Mystik keineswegs in der Luft hängt, sondern in den Bau der katholischen Dogmatik fest eingefügt werden kann und muß. Johannes vom Kreuz stützt sich in seinen mystischen Darlegungen fortwährend auf seine reiche philosophisch-theologische Bildung. Möchten ihm hierin alle mystischen Schriftsteller folgen! Möchten aber vorstehende Ausführungen auch alle Leser aufmuntern, selbst nach mystischen Gnaden zu streben! Leicht wird dieses Streben nicht sein. Denn mystische Gnaden werden nur demjenigen gewährt, der eine hohe Gottesliebe sich errungen hat; eine hohe Gottesliebe erringen wir aber nur dann, wenn wir der Weltliebe absterben und die ungeordnete Eigenliebe in uns ertöten. Aber der Lohn all dieser langen und schweren Kämpfe wird schon in diesem Leben ein wunderbarer sein. Die Reichtümer der göttlichen Gnade werden sich über uns ergießen und wir verkosten von der Glückseligkeit Gottes. Denn auch das Glück des Mystikers nimmt an dem Wesen des Uebernatürlichen teil. Es ist das Glück, das Gott selbst genießt und das er aus Guld auch seinem Geschöpf schenkt. Der Mystiker geht schon in diesem Leben ein in die Freude seines Herrn und er empfängt den Frieden, der im Herzen Jesu selber wohnt.

Spiritismus.

Von P. Wilh. Raesen S. J., Feldkirch.

(Fortsetzung.)

III. Was ist von den spiritistischen Tatsachen zu halten?

Viele spiritistische Erscheinungen, die man noch vor 20, 30 Jahren absolut nicht auf natürliche Kräfte zurückführen konnte, sind bereits ihres geheimnisvollen Dunkels entkleidet und werden restlos auf natürliche Weise erklärt. Wir folgen dabei den Ausführungen Dr Ettlingers in Hochland, a. a. O. S. 49 f. und anderer Forscher. Die geheimnisvollen Klopflaute in der Familie Fox zu Hydesville wurden von den beiden Töchtern Margareta und Katharina 1888 als Betrug erklärt; sie gestanden zu, alle Welt hintergangen zu haben. Die

Klopfstöne hätten sie durch Manipulationen ihrer Hände und Füße zustande gebracht, die Trommelwirbeln vergleichbar seien; die übrigen spiritistischen Manifestationen, wie Tischrücken und Bewegungen des Möbels, hätten sie ebenfalls durch allerlei Kunstgriffe hervor-gebracht. Beide haben später ihre Eingeständnisse, als in Geistes-verwirrung abgegeben, widerrufen. Hinsichtlich der Klopflaute beruhen diese Geständnisse trotz alledem auf Wahrheit. Man war nämlich einer derartigen Erklärung schon lange auf der Spur. Der Physiologe Schiff konnte ähnliche Laute willkürlich durch Knacken mit den Kniegelenken hervorbringen, die durch Schallfortpflanzung bei festem Fußaufstemma aus dem Fußboden heraufzutönen schienen. Die Spiritisten behaupten, man würde es doch hören können, ob der Ton von den Knien herkomme, er komme aber meist aus dem Tisch, von der Decke u. s. w. Darauf ist zu erwidern: Da das einzelne Ohr gar keine Raumempfindung hat, sondern die Ortsorientierung beim Hören allein aus dem Zusammenwirken beider Ohren stammt — was vom rechten Ohr stärker gehört wird, verlegen wir nach rechts — so ist die Lokalisierung des Tones eine überaus mangelhafte. Wenn sie leidlich genau zu sein scheint, so liegt das daran, daß uns beständige Erfahrungsschlüsse zu Hilfe kommen: Wir wissen, daß Scharren vom Fußboden und Räuspern aus dem Halse einer an-wesenden Person kommen muß. Wo dagegen ganz neue Geräusche eingeführt oder alle Erfahrungshilfen ausgeschaltet werden, irrt man sich gewaltig. Wenn ein Bauchredner dicht neben uns spricht, blicken wir verblüfft im ganzen Raum umher. Der Gedankenleser Cumberland verband einer Person die Augen und verlangte, sie solle angeben, woher das Geräusch komme, das er durch das Zusammen-schnappen zweier Geldstücke hervorbrachte; er schlich dabei auf einem weichen Teppich um sie herum und vermied jegliches Nebengeräusch durch Stimme und Atmung. Sie irrte sich fast immer. Nun sind die Klopftöne gewöhnlich ganz unbekannte Geräusche, daher können wir ihnen schwer einen Ort anweisen. Nach einem von dem Psycho-logen W. Wundt aufgestellten Gesetz hat unser Geist die Neigung, alles gleichzeitig Wahrgenommene zu vereinheitlichen, es in einen Bewußtseinsakt zusammenzuschließen. Sitzen alle Teilnehmer um einen Tisch, dem ihre Aufmerksamkeit gilt, und hören sie gleichzeitig Klopftöne, die sie an sich nicht lokalisieren können, so werden sie, dank jener Vereinheitlichung des in der gleichen Zeit Gesehenen und Gehörten, vermeinen, die Töne kämen aus dem Tisch.¹⁾ Der Chirurgieprofessor Flint vermutet, daß Klopflaute durch willkürliches Nachlassen der Kniegelenkbänder hervorgebracht werden; Dr Robert hatte nämlich bei einem Kranken beobachtet, wie im rechten Fuß ein leichtes Klopfen regelmäßig auftrat und Dr Lapponi beobachtete solche Geräusche bei einem Mädchen, das an Weitzanz litt. Bei

¹⁾ Baerwald, a. a. O. S. 45.

einem vielbestaunten Klopffmedium wirkten die trommelwirbelartigen Laute, die unter den von Ärzten festgehaltenen, scheinbar ganz bewegungslosen Füßen der Frau hervordrangten, im ersten Augenblick sehr verblüffend. Des Rätsels Lösung fand einer der Anwesenden, ein namhafter pathologischer Anatom, dem es gelang, ähnliche Laute durch Bewegung der Mittelhandknochen und Stämmen der ganzen Hand wider eine feste Fläche hervorzubringen; freilich nicht so rasch und so laut, aber dieser Unterschied darf der größeren Uebung gutgeschrieben werden. Nun erklärten sich auch Begleiterscheinungen, wie ein seltsames Herumwirbeln der Hände in der Luft (angeblich zur Herbeirufung der „Geister“): durch diese korrespondierenden Bewegungen von Hand und Fuß wurde offenbar die Ausführung des Tricks erleichtert.¹⁾

Dank seiner leichten Ausführbarkeit ist das Tischrücken der populärste aller okkultistischen Versuche. Einige Personen setzen sich um einen leichten Tisch, am besten einen runden, dreibeinigen, der auf glattem Boden steht, und „bilden Kette“. Das bedeutet, sie legen von beiden weitgespreizten Händen die Spitzen von Daumen und fünften Finger auf den Tischrand, so daß die ganze übrige Hand nur auf diesen beiden Stützpunkten ruht. Die Kette muß geschlossen sein, d. h. die beiden Daumen einer Person und ebenso die kleinen Finger benachbarter Personen, müssen einander berühren. Glückt der Versuch, so beginnt der Tisch nach einiger Zeit zu „rücken“ und diese Bewegung kann die heftigsten Formen annehmen, er dreht sich so rasch, daß die Teilnehmer kaum noch in Kontakt mit ihm bleiben, er bäumt sich an den Wänden empor, ein Gewicht, das man auf ihn legt, wird wie eine Rakete fortgeschleudert.

An der Tatsächlichkeit dieser Bewegungen des Tisches ist nicht zu zweifeln, um so mehr aber an der spiritistischen Erklärung, daß Geister ihren Wohnsitz in ihm aufgeschlagen haben und ihm Leben einhauchen. Die richtige Deutung wurde wenige Jahre, nachdem das Phänomen in Amerika für die Kulturwelt entdeckt worden war (1848), von Arago ausgesprochen: Leise, unwillkürliche Stöße, durch das Zittern der etwas mühsam balanzierenden Hände ausgeübt, summieren sich in ähnlicher Weise, wie wenn einige Leute, die im Marschtritt über eine Kettenbrücke gehen, die ganze schwere Eisenmasse in Bewegung setzen oder ein Kind durch rhythmisches Ziehen am Strang schließlich eine große Glocke zum Läuten bringt. Jeder Mensch macht, wenn er z. B. den Arm lange ausgestreckt hält, Zitterbewegungen, die unter dem Einfluß von Herzschlag und Atmung einen gewissen Rhythmus annehmen. A. Lehmann konnte durch Versuche nachweisen, daß dieser Stoßakt sich bei den Händen der Personen, die durch Kettenbilden einen Tisch zum Rücken bringen, sehr regelmäßig gestaltet, und zwar so, daß bei manchen vier, bei

¹⁾ „Hochland“, a. a. O. S. 50.

anderen fünf Stöße in der Sekunde erfolgen. Diese beiden verschiedenen Rhythmen haben die Wirkung, daß die Stöße sich manchmal aufheben, manchmal aber sich verstärken und nach einer Seite drängen, so daß dem Tisch eine erste, leise Bewegung mitgeteilt wird.

Nun ist es eine häufig beobachtete Tatsache, daß intensives Denken an eine Richtung oder Figur unwillkürliche Bewegungen zur Folge haben kann, die ihr entsprechen. Bekannt ist der als Gesellschaftsspiel beliebte Versuch, eine Schnur mit einem Ring daran längere Zeit mit ausgestrecktem Arm zu halten, während man sich eine bestimmte Richtung dauernd vorstellt; verhält man sich dabei passiv und macht man nicht durch ängstliches Aufpassen auf sich oder durch die Konträrsuggestion: „Nun gerade nicht!“ die Wirkung zuschanden, so beginnt nach kurzer Zeit der Ring in der gedachten Richtung zu schwingen. Der Psychologe Carpenter nannte solche nicht aus dem Willen, sondern rein aus der Vorstellung hervorgehende Bewegungen „ideomotorische“. Sie sind es, die, zu den summierten Zitterstößen hinzutretend, dem rückenden Tisch seinen entscheidenden Antrieb geben. Sehen erst alle Teilnehmer, daß er sich leise nach einer Seite hin verschiebt und erwarten sie mit großer Spannung, daß er diese Bewegung fortsetzen werde, so drücken sie leicht „ideomotorisch“ in der betreffenden Richtung und helfen so unbewußt nach. Wie sehr tatsächlich die Vorstellung der Bewegung das Tischrücken beeinflusst, wies Braid, einer der Entdecker der Hypnose, nach: Der Tisch blieb stehen, wenn man die Aufmerksamkeit der Teilnehmer ablenkte, und gab man ihnen durch Musik die Idee eines bestimmten Rhythmus, so tanzte der musikalische Tisch danach.

Nun aber das Wichtigste: Das unwillkürliche Drücken und Nachhelfen wird nur da zur Blüte gedeihen, wo es ein Unterbewußtsein vorfindet, das sich der Kontrolle des Oberbewußtseins zu entziehen und selbständig zu werden vermag. Nur dann gelingt der Versuch vollkommen, wenn wenigstens einer der Teilnehmer mediumistisch veranlagt ist, d. h. zur Bewußtseinspaltung neigt. Darum kann so oft eine ganze Tischrückgesellschaft trotz geduldigen Wartens und unzweifelhaft richtiger Beachtung aller Vorschriften stundenlang keinen Erfolg erzielen.

Gelegentlich klopft der Tisch, wenn er sich auf eine Seite geneigt hat, mit dem erhobenen Bein taktmäßig auf den Boden. Dies wird benützt zur Herstellung einer Klopfsprache. Wie beim automatischen Schreiben pflegen die ersten Produkte solcher Klopfsprache sinnlose Lautgebilde zu sein, bis die Übung und Organisierung des Unterbewußtseins sie immer sinnvoller werden läßt. Daß man sich auch beim Tischklopfen mit dem eigenen Unterbewußtsein, nicht mit „Geistern“ unterhält, ist bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu beobachten. Zögernd und unsicher bezeichnet der Tisch die ersten Buchstaben eines noch unbekannten Wortes, etwa ein S., O. und P. Sowie man aber erraten hat, das neue Wort werde „Sophie“ lauten, wird das Klopfen sofort sicher und präzise. Man fasse einen Mantel

oder Schlüssel an einem Ende und halte ihn so erhoben zwischen zwei Fingern der auf den Tisch gelegten Hand, daß eine Lockerung des Druckes das andere Ende herabfallen und aufklopfen läßt. Nun stelle man sich vor, ein „Geist“ wolle uns durch dieses Instrument etwa den Namen „Ernst“ mitteilen. Man sagt das Alphabet her: A, B, C, D — jetzt hat man plötzlich den Eindruck, als würde der Kantel etwas schwerer, als zöge es ihn nach unten. Macht sich dieses wenn auch schwach angedeutete Lebendigwerden des Kantels schon bei geeintem Bewußtsein geltend, so kann man sich vorstellen, daß da, wo das Unterbewußtsein sich emanzipiert und seine eigenen Wege geht, der tote Gegenstand sich scheinbar in ein selbständig wollendes und sich bewegendes Wesen verwandelt.

Das Tischklopfen arbeitet natürlich, wo es Klopfsprache vermitteln soll, sehr langsam. Man ist ihm durch Erfindung anderer Apparate zu Hilfe gekommen. Die „Blanchette“ sieht wie ein kleines Tischchen aus, zwei seiner Beine laufen auf Rollen, das dritte wird durch einen abwärts gerichteten Bleistift vertreten. Setzt man sie auf einen Bogen Papier und legt das Medium seine Hände oben auf die Platte, so läuft die Blanchette, von den unwillkürlichen Bewegungen des Mediums geleitet, hin und her und kann dabei sinnvolle Worte schreiben. Andere Apparate, der Psychograph, das Spiritoskop u. s. w. bestehen aus einem Zeiger, der sich durch die Bewegungen der Hände oder des Tisches über einem Alphabet drehen läßt; durch Pausieren deutet er die Buchstaben an, aus denen sich die Sätze der Geisterbotschaft zusammensetzen sollen. Bei allen diesen Instrumenten handelt es sich im Grunde um abgewandelte Formen des automatischen Schreibens.¹⁾

Es unterliegt nun gar keinem Zweifel, sagt Dr. Ettlinger,²⁾ daß weitaus die meisten angeblichen Botschaften aus dem Jenseits, welche die Medien erstaunten Sitzungsteilnehmern kundgeben, ihnen von diesen selbst vorher durch unwillkürliche Gedankenübertragung mitgeteilt worden sind. Selbst die überzeugtesten Spiritisten geben im allgemeinen zu, daß in den angeblichen Geisterbotschaften nichts enthalten zu sein pflegt, was nicht entweder dem Medium selbst ohnehin schon bekannt sein konnte oder was nicht irgend einer der Anwesenden schon vorher wußte. Askow, russischer Staatsrat und Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“, gesteht ausdrücklich: „Es ist notwendig, zu sagen, daß in Wirklichkeit die spiritistischen Mitteilungen Gemeinplätze, gewöhnliche Antworten oder Schlußfolgerungen, welche die normalen Fähigkeiten des Mediums nicht übersteigen und sehr oft reine Abgedroschenheiten enthalten.“ Wo etwa ein überlegener Geist aus den Medien zu sprechen oder mittels ihrer Hand zu schreiben scheint, lassen sich

¹⁾ Baerwald, a. a. O. S. 41 f.

²⁾ „Hochland“, a. a. O., S. 54.

diese gesteigerten Fähigkeiten mühelos aus dem besonderen pathologischen Seelenzustand erklären, der in der spiritistischen Kunstsprache als Trance bezeichnet wird, tatsächlich aber nichts anderes als ein hypnotischer Halbschlaf ist. Ueber einige besondere Fälle später.

Prof. Ludwig erzählt aus eigener Erfahrung:¹⁾ „Mit Hilfe des Psychographen glauben Tausende von gutgläubigen Betäuschten, sie unterhielten sich mit den Verstorbenen, während ihr eigenes Unterbewußtsein ihnen die Antworten gibt. Ich kannte eine Familie, die mit Sehnsucht im Herbst 1919 die Ankunft des auf der Heimkehr begriffenen kriegsgefangenen Sohnes erwartete. Der Psychograph, den die Tochter des Hauses häufig zu Rate zog und durch den, wie man glaubte, eine verstorbene Schwester sich offenbarte, meldete eines Tages, der Erwartete komme heute mit dem 2-Uhr-Zug. Die ganze Familie stand in froher Erregung am Bahnhof, aber niemand kam. Die Tochter fragte zu Hause sogleich den Psychograph nach dem Grund der Falschmeldung und die ‚Schwester‘ antwortete, sie habe nur einen Spaß machen wollen. Man denke sich die Rohheit eines vermeintlichen seligen Geistes, der mit hohen Gefühlen seiner Angehörigen solchen ‚Scherz‘ treibt! Einmal kam eine Dame zu mir und fragte, ob es erlaubt sei, zu psychographieren. Sie hatte in meinem Vortrag über den Spiritismus gehört, daß den Katholiken dies verboten sei und war ängstlich geworden. Sie meinte, es gehe doch dabei so fromm und erbaulich zu. Ihre verstorbene Tochter berichte über die Feste, die sie im Himmel feiern u. s. w. Ich erbot mich, sie davon zu überzeugen, daß es mit diesen ‚höheren Offenbarungen‘ nichts sei und alles aus ihrem eigenen Unterbewußtsein komme. Die Dame hielt nun die Hände über den Psychograph und fragte, ‚wer ist da?‘ Sofort bewegte sich der Zeiger lebhaft und buchstabierte ‚ein Herr‘. ‚Wer ist der Herr?‘ Nun kam mein Name. Ich sagte der Dame, ‚das wissen Sie alles selbst; lassen Sie mich selbst einmal fragen‘. Ich stellte nun die Frage: ‚Wie alt ist der Herr?‘ Der Zeiger bewegte sich zögernd zwischen den Zahlen und buchstabierte: 45. ‚Falsch‘, sage ich. Nun wieder zögerndes Hin- und Herfahren, bis er schließlich über dem Sätzchen stehen blieb (das auf der Tafel ganz ausgeschrieben war): ‚Das darf ich nicht sagen.‘ ‚O, das braucht doch kein Geheimnis zu bleiben, wie alt ich bin‘, entgegnete ich; ‚ich will jetzt die richtige Angabe meines Alters hören‘. Nun stand der Zeiger über dem Satz still: ‚Das kann ich nicht sagen.‘ ‚Ah, jetzt haben wir den ‚Geist‘ ertappt. Er kann es nicht sagen, weil Sie es nicht wissen!‘ — Uebrigens wäre auch die richtige Angabe meines Alters noch gar kein Beweis für die Mitwirkung eines jenseitigen Geistes gewesen; denn abgesehen von einem zufälligen Er-

¹⁾ Natur und Kultur, XVIII, 28 f. (Okkultismus und Spiritismus, 1921, S. 32 f.).

raten hätte die Zahl, wenn die Dame medial veranlagt gewesen wäre, auf telepathischem Wege von ihr erfahren werden können. Dafür gibt's mehr als ein Beispiel und gerade dies bestärkt die abergläubische Meinung, man habe es mit Verstorbenen zu tun, während man die vielen, offenbar unwahren Angaben nicht weiter beachtet."

Die Experimente, welche Prof. Staudenmaier an sich selbst machte, geben uns überraschende Aufschlüsse über die Entstehungsweise des sogenannten automatischen Schreibens u. s. w. und liefern unwiderlegliche Beweise, daß die sogenannten „Geisterbotschaften aus dem Jenseits" — wenige Ausnahmen vielleicht abgerechnet — aus dem eigenen Unterbewußtsein der experimentierenden Person stammen. Prof. Staudenmaier war zu diesen Untersuchungen in besonderer Weise befähigt, da er, als Professor der Experimentalchemie im Lyzeum zu Freising mit den naturwissenschaftlichen Methoden wohl vertraut ist und zugleich als Theologe die sogenannten spiritistischen Erscheinungen ziemlich eingehend kennen gelernt hatte. In seinem Werke: *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*, Leipzig² 1920, will er nachweisen, daß alle sogenannten magischen Erscheinungen auf natürliche Kräfte zurückgeführt werden können. Ob ihm dieser Versuch restlos gelungen ist, wird von manchen bestritten. Uns interessiert hier vorläufig, wie er zum automatischen Schreiben, Hören und Sehen gekommen ist, was in spiritistischen Kreisen in so hohem Ansehen steht.

Prof. Dr. Gutberlet hat uns in dieser Zeitschrift¹⁾ den interessantesten Teil der Experimente Staudenmaiers mitgeteilt. Danach stehen folgende Tatsachen fest: 1. Bei den Fragen aus der Chemie, die er stellte, erfuhr er durch das automatische Schreiben nur solches, das ihm bereits als Fachmann bekannt war. 2. Staudenmaier hegte Zweifel an der (Wirklichkeit) Echtheit des sich meldenden Geistes, da er bei den Antworten, die er niederschrieb, selbst mitdenken mußte und die Worte, die folgen sollten, immer schon bei ihm in Bereitschaft waren; der Eindruck freilich war der wie von einem Fremden. 3. In der Ueberzeugung, wichtige Entdeckungen zu machen, hotte Staudenmaier die Experimente mit größter Anstrengung bis zur Schmerzhaftigkeit fortgesetzt. Dies ruinierte seine Gesundheit und er mußte seine Lebensweise ändern. Damit nahm aber auch seine Mediumität ab. Diese war immer am intensivsten, wenn er recht abgespannt war. 4. Vom automatischen Schreiben kam Staudenmaier zum automatischen inneren Vorherhören und zum automatischen Sehen von Gestalten, zu Halluzinationen des Gehöres und Gesichtes und schließlich zu förmlichen Personifikationen: Die auftretenden Gestalten unterhielten sich mit ihm. Es meldeten sich in seinem Innern immer mehr Stimmen, die gegen seinen Willen einen unerträglichen Streit unterhielten. Schon der geringste un-

¹⁾ 68. Jg., S. 500 ff.

vorsichtige Gedanke an sein Inneres bewirte manchmal einen Wutausbruch der inneren Stimme. Es meldeten sich lügenhafte, unreine Geister, endlos neue Geister kündigten sich an; die Entartung derselben ging nach allen Richtungen; ihre Antworten wurden immer flacher, selbst moralisch defekte, sexuelle, bözartige kamen vor. Die sogenannten „Geister“ gewannen auch Einfluß auf seinen Körper und seine einzelnen Organe, z. B. Herz und Lunge, so daß die Atmung verändert wurde. In seinem Zimmer erfolgte ein Schlag ans Fenster, auf den Boden, an die Wand, auf die Bücher, dann wieder hörte er einen Knall, ein Krachen. Schon früher hatte er die Wände wie mit einem Federwisch abklopfen hören, was auch seine Mutter minutenlang wahrnahm. Einmal zersprang eine in seiner Nähe befindliche feste Substanz in kleine Stücke.

Das Beispiel Staudenmaiers zeigt uns den Verdegang eines sogenannten spiritistischen Mediums. Seine jahrelang fortgesetzten Beobachtungen lieferten reiches Beweismaterial dafür, daß die „magischen“ Erscheinungen ihre Ursachen nicht in der Geisterwelt, sondern in der Natur des Menschen haben. Er sieht die eigenartigen Erscheinungen, die er in steigendem Maße in sich hervorrufen konnte, in den Nervenzentren, der physiologischen Grundlage des psychischen Lebens begründet. Nach Staudenmaier kommt die psychische Tätigkeit des obersten Nervenzentrums dem Menschen unmittelbar zum Bewußtsein, während er der Tätigkeit einer Reihe weiterer Nervenzentren nicht unmittelbar gewahr wird. Pathologische Veranlagung oder auch fortgesetzte Uebung lassen nun diese Nervenzentren wie neue Persönlichkeiten dem „Oberbewußtsein“ gegenüber treten. Er erfuhr es reichlich, wie verschiedenartige Rollen diese „Personifikationen“ zu spielen imstande sind. Halluzinationen können sich diesen Personifikationen dienstbar machen und dann gewinnen diese ein ausgeprägtes Eigenleben. Halluzinationen treten nicht nur als unfreiwillige Sinnesempfindungen in die Erscheinung, sondern sie können auch willkürlich durch Uebung hervorgerufen werden. In letzterem Falle kommen sie nach Staudenmaier auf folgende Weise zustande. Bei normalen Sinnesempfindungen trifft der physische Reiz die Sinnesorgane, ihre Erregung wird auf den Nervenbahnen zum Hirnnervenzentrum weitergeleitet, um dort die seelische Empfindung auszulösen. In gerade umgekehrter Weise wird nun bei den genannten Nervenhalluzinationen das Hirnnervenzentrum künstlich erregt und diese Erregung auf den Nervenbahnen dem Sinnesorgan vermittelt. Die Erregung der Sinnesorgane kann nun einen Grad erreichen, daß sie bis zur Objektivierung der Halluzinationen im Raume führt. Staudenmaier sieht hierin ein magisches Grundgesetz gegeben, das er als Gesetz der Umkehrbarkeit des Verlaufs der Nervenenerregungen bezeichnet. Im weiteren Verlauf seiner Darstellung sagt er: „Ich möchte darum Theosophen und mystisch veranlagte Persönlichkeiten eindringlich warnen, der ‚inneren‘ Er-

fahrung, den 'inneren' Eingebungen und Stimmen allzu großes Vertrauen zu schenken, weil es sich bei ihnen jedenfalls meist nur um subjektive Äußerungen ihres Unterbewußtseins handelt." (S. 143 A.) Staudenmaier wünscht bei der Weitständigkeit des Versuchsgebietes, den vielen sich anbietenden Schwierigkeiten und dem Mangel genau geprüften Versuchsmaterials, es möge dem Gegenstande verstärkte wissenschaftliche Behandlung zuteil werden. Damit würden ohne Zweifel manche Schleier gelüftet, in die sich der Spiritismus immer noch hüllt.

Aber wie sollen wir das ganz Außergewöhnliche der Mitteilungen von Seite der verschiedenen Medien erklären, wie die vielen Widersprüche in den Aussagen des gleichen Mediums, das Bizarre und Extravagante, wenn man so sagen darf?

Daß psychische Spaltungen, Personifikationen des Unterbewußtseins möglich sind, erleben wir nicht nur im Traum, wo wir unter fremder Gestalt zu uns selbst reden, sondern dies ereignet sich auch bei pathologisch Veranlagten während des wachen Zustandes. Janet¹⁾ beschreibt eine Person Léonie, bei der das Unterbewußtsein eine zweite Persönlichkeit spielt; bei ihr handeln die zwei Persönlichkeiten bisweilen einander entgegen: die „bewußte“ Persönlichkeit zerreißt gewöhnlich den Brief, den die „unterbewußte“ geschrieben hat; da findet letztere das Auskunftsmittel, die Papiere in ein Album zu verstecken, vor dem, wie sie weiß, die andere Schrecken hat. Die zweite „unterbewußte“ Persönlichkeit hängt mit derjenigen des Somnambulismus zusammen. Die Gegenwart solcher gleichzeitigen Existenzen ist stets ein Gradmesser der psychischen Schwäche. Bei voller Gesundheit sind alle psychischen Vorgänge demselben Ich gegenwärtig, es existiert dann keine Suggestibilität, keine zweite Persönlichkeit. Ist die Gesundheit nicht vollkommen, so ist die Synthese (Einheit, Zusammenhang) geschwächt; es existieren Zerstreuungen, Anästhesien (Minderung der normalen Erregbarkeit der Sinnesnerven), Möglichkeit der Suggestion. Anfangs sind die Sensationen noch isoliert, haben keinen Einfluß auf die Handlungen. Noch tiefer abwärts tritt eine Verteilung der Sensationen auf. Wird die erste Person noch mehr ermüdet, so geht es in den wahren Somnambulismus über, wo die zweite Persönlichkeit alles beherrscht; dann erinnert sie sich an das, was sie vorher unbewußt tat. Nach dem Erwachen tritt die erste Person wieder hervor und die zweite hat nur das begrenzte Gebiet, das ihr die Anästhesien der ersten lassen. Diese Ausführungen lassen uns die Bemerkung Staudenmaiers begreifen: „Die Mediumität war stets am intensivsten, wenn er recht abgespannt war; sie nahm ab, je mehr sich seine Gesundheit hob.“ Fast alle Medien erklärten auch, daß sie keine Erinnerung von dem hätten, was sie im Traumzustand sagten oder taten.

¹⁾ Les problèmes du subconscient, p. 57 ss.

„Diese Personifikationen zeigen aber infolge der Dissoziation, d. h. Geheimtseins gewisser Gehirnteile ein minderwertiges intellektuelles und moralisches Leben. Es ist in ihren Mitteilungen etwas Abgerissenes, Springendes; werden sie durch Fragen in die Enge getrieben, so helfen sie sich durch Lügen. Eben weil die unterbewußte seelische Tätigkeit frei ist von den Einschränkungen der systematisierenden Art und der Kontrolle des Wachbewußtseins, erklärt sich uns das Lebhaftes, Enthusiastische der sogenannten spiritistischen Mitteilungen.“¹⁾

„Ungebildete reden, sobald sie in diesen somnambulen Zustand kommen, plötzlich eine dichterische, mit schönen Gleichnissen und Bildern geschmückte Sprache, Leute, deren Wachbewußtsein kaum einen Reim fände, improvisieren in fließenden Versen, die ‚schwere Zunge‘ löst sich in überquellender Beredsamkeit, Dialektsprechende meistern mit einem Male die hochdeutsche Sprache.“ — Ein zuverlässiger Augen- und Ohrenzeuge, der öfters spiritistische Sitzungen besuchen muß, sagte von einer Frau, deren Name und Wohnung er nannte: „Sie kann glänzender predigen im somnambulen Zustand, als der beste Domprediger.“ Es gehe bei diesen Sitzungen auch manchmal außerordentlich rührselig zu, das sich in Weinen und Schluchzen Luft mache. — „Gefühlswärme und Gedächtnissteigerung des somnambulen Zustandes erklärt diese scheinbare Erhöhung des Seelenlebens. Aber sie wird teuer erkauft: Je rapider die Rede flutet, desto phrasenhafter, dunkler, zusammenhangloser wird sie, statt logischer Ideenverbindung spinnen oft bloße Zufallsassoziationen, Klangähnlichkeiten und Assonanzen den gedanklichen Faden weiter. Diese Entartung des Denkens findet sich bei der Ideenflucht der verschiedensten Aufregungszustände wieder und erklärt sich teils aus der Dissoziation der Gehirnarbeit, teils aus der hemmungslosen Geschwindigkeit, die zwischen den sich anbietenden Assoziationen keine Wahl mehr zuläßt; die oberflächlichste und leichteste wird aufgegriffen, weil sie sich zuerst einstellt. Wie bei anderen Erscheinungen des Doppelich zeigt sich auch beim automatischen Redner das eigenartige Fremdheitsgefühl: Nicht der Sprechende sagt das alles, sondern eine höhere Macht redet aus ihm, die ihn nur als Sprachrohr benutzt. Und diese Ueberzeugung, zugleich mit den unbegreiflichen höheren Fähigkeiten, dient dem psychologisch ungeschulten Hörer als Beweis dafür, daß er es wirklich mit einem überirdischen Wesen zu tun hat.“²⁾

„Eine psychologische Frage von großem Interesse drängt sich hier auf: Woher die Schönheit in so vielen Erzeugnissen des Unterbewußtseins? Wie die malenden Medien oft Gutes leisten, so zeigen die farbigen Halluzinationen, die manche Menschen im Dunkeln

¹⁾ Ludwig, a. a. O. S. 28 f.

²⁾ Baerwald, a. a. O. S. 38 f.

oder bei geschlossenen Augen erblicken, zuweilen erotische Pracht und Formenfülle, das bizarr Geniale in den Kunstprodukten vieler Geisteskranken ist von jeher den Irrenärzten aufgefallen und unter den meist öden Trancereden der Medien finden sich etliche, die aus alten Dichtern zu stammen scheinen. — Unser wacher Geist systematisiert und vereinheitlicht; die einzelnen Ideen, schon durch ihre Fülle zusammengepreßt, müssen sich unterordnen und sozusagen stramm in Reih und Glied stehen. Das drückt auf ihren Reichtum, sie können sich nicht so frei und üppig entfalten, als wenn sie im halbleeren Raum des zum Alleinherrscher gewordenen Unterbewußtseins sich austoben, dank seiner Zusammenhangslosigkeit auf keinen Nachbar Rücksicht nehmen und keiner einheitlichen Leitung folgen. Daher auch die dramatische Lebendigkeit der Trancerede: Jeder Gedanke schreit darin und gestikuliert. Das Denken und Fühlen des freigewordenen Unterbewußtseins gleicht somit dem jener impulsiven Augenblitzmenschen, die von jeder Idee, welche gerade von ihnen Besitz ergriffen hat, ganz erfüllt werden und sie durch keine Neben- und Gegenvorstellungen zur Mäßigkeit und — Vernünftigkeit abdämpfen.“ So schildert Dr Flournoy die unübertreffliche Art, mit der das Genfer Medium Helene Smith die jeweilige Rolle spielt. Fünf Monate glaubte sie, von dem Geiste Viktor Hugos besessen zu sein, dann kam Leopold Cagliostro, der berühmte Zauberer des 18. Jahrhunderts, schließlich die unglückliche Königin Marie Antoinette. Dabei nimmt der Gesichtsausdruck des Mediums die Gesichtszüge des betreffenden „Geistes“ an. „Man muß Helene sehen“, sagt Flournoy, „wenn sie die Rolle der Königin im somnambulen Zustand spielt: Anmut, Eleganz, Bornehmheit, bisweilen Majestät in Stellung und Geste, wahrhaftig das Benehmen einer echten Königin. Die feinsten Ausdrucknuancen, charmante Liebenswürdigkeit, hebeitsvolle Herablassung, Gleichgültigkeit und vernichtende Verachtung zeigen sich wechselweise auf dem Gesichtsausdruck und in der Haltung beim Defilé der Höflinge, die ihren Traum bevölkern. Das Spiel ihrer Hände mit dem wirklichen Taschentuch und ihrem eingebildeten Zubehör: Fächer, Vorgnette, Niechfläschchen mit Schraubenverschluß in einem Täschchen am Gürtel, Reverenzen, Bewegungen voll gefälliger Zwanglosigkeit, da sie nie vergißt, bei jeder Wendung noch hinten ihre imaginäre Schleppe zu werfen: all dies Unbeschreibliche und Natürliche ist vollendet in Natürlichkeit und Leichtigkeit.“ Aber alle diese Zustände beweisen nicht, daß wirklich die genannten Geister von ihr Besitz ergriffen haben; ja, es sprechen verschiedene Umstände dafür, daß alles Einbildung ist. Der Italiener Cagliostro versteht — wie sie selbst — kein Italienisch. Es ist nicht Cagliostros Handschrift, sondern ihre eigene verstellte Handschrift. Ebenso waren die wirklichen Schriftzüge der französischen Königin andere und ihr Dialekt germanisierend und nicht anglisierend; noch verräterischer ist, daß die Marie Antoinette der Helene Smith moderne Worte, wie Tram-

way und Photographie kennt, die die historische Königin noch nicht kannte. Noch überzeugender für die Nichtidentität der im Traum in Helene Smith sich angeblich inkarnierenden Persönlichkeiten mit den wirklichen Originalen ist das gelegentliche Auftreten einer Romanfigur aus einem von ihr gelesenen Roman. Auch diese Persönlichkeit machte den Anspruch, für echt genommen zu werden.

Wenn Baerwald aber glaubt, das oben geschilderte „Zungenreden“ auf die gleiche Stufe mit dem Sprachenwunder am Pfingstfeste stellen zu dürfen, so irrt er sich gewaltig: Sowohl die Tatsache selbst wie auch die Umstände des Pfingstwunders sind himmelweit von dem Trancereden der Medien verschieden; ein aufmerksames, vorurteilsfreies Durchlesen des Textes macht es sonnenklar.

Haben jedoch nicht auch Medien plötzlich in fremden Sprachen gesprochen? J. B. Helene Smith sprach eine ganz neue Sprache, die sogenannte Marssprache, die auf dem Planeten Mars im Gebrauch sein soll; auch verwandte sie Buchstaben, die von unseren Alphabeten völlig abweichen. „Flurnon hat Sprache und Schrift eingehend untersucht. Die sehr melodische Sprache erwies sich als grammatisch vollkommen durchgebildete Sprache, aber dennoch ließ sich zeigen, daß es sich nicht um eine völlig selbständige Sprache, sondern um etwas umgewandeltes Französisch handelt. Die Sprache war eine Kunstsprache, mit erstaunlicher Geschidlichkeit gebildet und beherrscht, aber eben doch eine erfundene Umwandlung einer europäischen Sprache, nicht ein durchaus eigenartiges, linguales Gebilde. Bewundernswert war nur die Freiheit, mit der sie sich in dieser eigenartigen Sprache, die sie sichtlich erfunden, aber nie geübt hatte, während ihres Trancezustandes bewegte. Es war, als wenn jemand eine fremdsprachliche Grammatik durchläse und dann alsbald in der fremden Sprache zu sprechen anfinge. Gleich staunenswert war ihre Fähigkeit, die neu erfundenen Schriftzeichen zu gebrauchen und fließend mit ihnen zu schreiben. Erfindung und Beherrschung folgten sich scheinbar auf dem Fuße unter Ausschaltung der normalerweise nötigen Übung dazwischen. Die abnorme Stärke ihres Gedächtnisses, die Leichtigkeit ihrer Reproduktionsfähigkeit im Trance wurde auch noch durch zwei andere Tatsachen bewiesen. Eines Tages schrieb sie in völlig unbekannter Schrift. Die Untersuchung ergab, daß es sich um arabische Schriftzeichen handelte und weitere Nachforschung führte zu der Feststellung, daß es sich um die Kopie einer Widmung handelte, die ein Genfer Arzt vor einer Reihe von Jahren in ein Exemplar seines Buches „En Cabylie“ geschrieben hatte. Es lagen mindestens sechs Jahre dazwischen, seit sie das betreffende Buch gesehen hatte. Charakteristischerweise blieben es die einzigen arabischen Schriftzüge, die von ihrer Hand stammten. Sodann benutzte sie einige echte Sanskritworte, als sie im Trance angeblich „Sanskrit“ sprach. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß sie früher spiritistische Sitzungen bei jemand gegeben hatte,

der sich etwas mit Sanskrit beschäftigte und bei dem sie wohl gelegentlich ein Sanskritbuch gesehen hatte.“¹⁾ So berichtet auch Lapponi von einem ungebildeten Mädchen, welches im Trance lange Stücke einer lateinischen Rede vortrug. Man fand heraus, daß während eines früheren Krankenlagers ein Onkel des Mädchens im Nebenzimmer diese Rede laut einstudiert hatte.²⁾

(Schluß folgt.)

Die neuzeitlichen Sekten und ihre Bekämpfung.

Von Dr Max Heimbucher, erzbischöfl. Geistl. Rat und o. Hochschulprofessor am Lyzeum in Bamberg.

Bis vor zehn oder zwölf Jahren waren die verschiedenen Sekten, die heutzutage in Stadt und Land eine so emsige Werbetätigkeit entfalten und da und dort auch in katholischen Orten bereits Anhänger gewonnen haben, kaum dem Namen nach bekannt. Mancher Priester mußte noch nicht, daß es „Adventisten vom siebten Tage“ gibt, und hätte hell aufgelacht, wenn ihm jemand prophezeit hätte, daß ihm diese Sekte noch viel zu schaffen machen werde; daß es einem „Prediger“ dieser Sekte gelingen werde, eine Person oder sogar eine ganze Familie seiner Pfarrgemeinde, auf deren Treue er geschworen hätte, vom katholischen Glauben abtrünnig zu machen; ja, daß derselbe „Prediger“ — wie es tatsächlich geschehen ist — ernstlich versuchen werde, ihn selbst von der Wahrheit des „Adventismus“ zu überzeugen.

Doch die „Adventisten vom siebten Tage“ sind nicht die einzige Sekte, die gegenwärtig dem Priester schwere Sorgen verursacht. Die „Ernsten Bibelforscher“, wie sich heute die „Millennium-Tagesanbruchsleute“ oder die Anhänger des „Pastors“ Russell nennen, sind nicht weniger eifrig am Werke. Ebenso bemühen sich die Baptisten, ferner die Scientisten oder Anhänger der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“ (das ist des „Gesundbetens“), desgleichen die Neu-Quingianer oder die Neu-Apostolische Gemeinde, zuweilen auch die Spiritisten, die Quäker sowie die Mormonen oder „Heiligen der letzten Tage“ Anhänger zu finden; nicht zu vergessen der Methodisten, die sogar zu den rührigsten von allen Sekten gehören, und der Theosophen und der Anthroposophen, die hauptsächlich an die gebildeten Kreise sich wenden. Vor kurzem schrieb mir der Seelsorger einer weit ausgedehnten Diasporagemeinde:

„Ich habe viele Schwierigkeiten infolge der rührigen Tätigkeit der neuen protestantischen Sekten. Immer wieder tauchen die Adventisten auf und suchen durch Flugblätter u. s. w. die Leute zu fangen. Noch reger sind die Mitglieder der „Gemeinschaftsbewegung“, in hiesiger Gegend „Ge-

¹⁾ Oesterreich, a. a. D. S. 29 ff.

²⁾ „Hochland“, a. a. D. S. 54.